

Zur Frage der osteuropäischen Entwicklung

E. NIEDERHAUSER

Die ungarische Geschichtswissenschaft weist in der letzten Zeit schon gewiße Versuche auf, einen grundlegenden Fehler der älteren bürgerlichen Geschichtsschreibung, die in provinzieller Betrachtungsart befangen die Geschichte Ungarns nur an sich untersuchte und die Zusammenhänge mit der Weltgeschichte außer acht ließ, zu überwinden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ungarische Geschichte im Rahmen der europäischen Entwicklung zu untersuchen ist. Es darf aber nicht vergessen werden, daß in Europa mehrere Formen der wesentlichen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu unterscheiden sind, und daß unter diesen die Geschichte Ungarns die Merkmale der osteuropäischen Entwicklung trägt.

Die Besonderheit dieser Entwicklung wurde bis zu einem gewissen Grade auch von der bürgerlichen Geschichtsschreibung anerkannt, sie erfaßte jedoch nur einige oberflächliche Merkmale von ihr und konnte die ökonomischen und sozialen Vorbedingungen nicht scharf umreißen. Die Klärung dieser Frage blieb — unter anderem — eine Aufgabe der marxistischen Geschichtswissenschaft.

Im folgenden versuchen wir einige Gedanken zu der Untersuchung dieser besonderen Entwicklung anzudeuten. Das hier zu entwerfende Bild weist zweifellos sehr allgemeine Züge auf, es bleibt eher nur ein Umriß, aber gründliche und ins einzelne gehende Untersuchungen verbietet uns der enge Rahmen dieses Artikels. Bei der Untersuchung der gemeinsamen Züge der Entwicklung muß man natürlich die spezifischen Merkmale der Entwicklung einzelner Länder außer acht lassen; das Bild, das sich hierdurch ergibt, weist keine Einzelheiten auf, sich gegenseitig kreuzende, manchmal ineinander flechtende Linien verlieren sich, aus der Ferne betrachtet, in einer großen einheitlichen Richtung. Aus der Nähe besehen mag diese einheitliche Richtung unzählige sich widersprechende Einzelheiten aufweisen. Der Versuch, diese einheitliche Richtlinie zu ziehen, muß dennoch unternommen werden, vielleicht gelingt es so, das Wesentliche herauszuarbeiten.

Die erste berechtigte Frage heißt natürlich: wo und wann sich Osteuropa herausbildete, wo liegen denn seine Grenzen in Raum und Zeit. Engels

sprach zu seiner Zeit von der Sonderstellung der Entwicklung jenseits der Elbe. Die exakten geographischen Grenzen Osteuropas zu ziehen würde sich als sehr schwer erweisen. In ganz groben Umrissen könnte man die westlichen Grenzen des heutigen Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns und Jugoslawiens als die westlichen Grenzen andeuten, bis zu einem gewissen Grade gehört auch noch das Gebiet des heutigen Österreichs, wenigstens zur Zeit des Habsburgerreiches, hierher. Die östliche Grenze fällt ungefähr mit dem europäischen russischen Siedlungsraum zusammen.

Die besondere Entwicklung dieses Gebietes beginnt nach unserer Auffassung zwischen dem 6. und 10. Jahrhundert, in dem Zeitraum also, als der größte Teil dieses Gebietes von Slawen besiedelt wurde. Das slawische Volkstum prägte sich auch später stark diesem Gebiete auf; die Mehrzahl der Einwohner bilden auch heute slawische Völker, und wo jetzt auch andere Völkerstämme leben, war ihre Entwicklung schon von Anfang an durch einen starken slawischen Einfluß gekennzeichnet.

Nach früheren Versuchen zur Bildung slawischer Staaten entstand auf diesem Gebiete ungefähr zur Wende des 10. und 11. Jahrhunderts jenes Staatensystem, welches sich in den folgenden Jahrhunderten im Mittelalter, bei kleineren oder größeren territorialen Veränderungen, behauptete. Schon die Tatsache selbst, daß die Entstehung eines Staatensystems auf diesem Gebiete zu einem so späten Zeitpunkte erfolgte, weist darauf hin, daß die Entwicklung Osteuropas im Verhältnis zu den westlichen Teilen mit einer Verspätung von einigen Jahrhunderten begann. Dieser zeitliche Rückstand ist ein sehr bezeichnendes Merkmal der osteuropäischen Entwicklung.

Die Staaten, welche hier ungefähr zur gleichen Zeit entstanden, waren feudale Staaten, ihre wirtschaftliche und soziale Struktur entsprach im allgemeinen derjenigen der westeuropäischen Staaten. Im Mittelalter war Osteuropa durch die Tatsache entzweit, daß sich hier sowohl die östliche wie auch die westliche Form des Christentums verbreiteten. Polen, Böhmen, Ungarn und Kroatien wandten sich der westlichen Kirche zu, das Gebiet östlich dieser Staaten geriet unter den Einfluß der byzantinischen Orthodoxie. Dieser ideologische Faktor spielte im späteren eine ziemlich wichtige Rolle. In den Staaten der westlichen Kirche bildete sich eine Kultur anderer Prägung heraus, es konnte sich hier eine der westlichen ähnliche ständische Gesellschaft entwickeln. Auf diesem Gebiete entfaltete sich die Reformation, dieses Gebilde der bürgerlichen Entwicklung, hier konnte sie wenigstens für eine gewisse Zeit Triumphe feiern. Dieser Unterschied zeigte sich jedoch nur in den Erscheinungen des Überbaues, er rührte nicht an den grundlegenden gemeinsamen Merkmalen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, und im Laufe der Zeit, vom Morgenrot der Neuzeit an verblaßte er zum Unwesentlichen.

Der Feudalismus weist in Osteuropa gewisse Merkmale auf, die ihn von der ähnlichen westlichen Entwicklung unterscheiden. Diese Merkmale lassen

sich wohl der verspäteten Entwicklung zuschreiben. Man denke daran, daß sich hier nicht jene stufenmäßige feudale Hierarchie entwickelte, die so plastisch und klar in der klassisch zu nennenden Entwicklung Frankreichs zu erkennen ist. Die Ansätze dazu findet man jedoch auch auf diesem Gebiete: die überall wahrzunehmende Zweiteilung des höheren und niederen Adels, um nur ein allgemeines Beispiel zu erwähnen. Dies bezeugt auch, daß die osteuropäische feudale Gesellschaft im wesentlichen denselben Weg betrat, wie die westliche. Ganz ähnlich der westlichen begann auch hier die städtische Entwicklung. Dies zweifellos wieder verspätet und benachteiligt, da sich die westeuropäische Entwicklung aus den Resten der römischen Städteentwicklung entfalten konnte, was ihr schon vom Anfang an einen gewissen zeitlichen Vorsprung gewährte. Das Moment der Verspätung zeigt sich auch in dieser Hinsicht, doch die Entwicklung der Städte ist im 14—15. Jahrhundert nahe daran, die westliche zu erreichen.

Parallel mit der Städteentwicklung durcheilen auch die Leibeigenen den westlichen ähnliche Stufen, erreichen über die Arbeits- und die Naturalienrente die Form der Geldrente, obzwar man natürlich lange nicht behaupten kann, daß diese im 15. Jahrhundert schon zur vorherrschenden Form geworden wäre. Doch sieht man im 14—15. Jahrhundert vielversprechende Anfänge einer freien bäuerlichen Entwicklung, die unmenschlichen Fesseln der Leibeigenschaft lockerten sich.

Die Entwicklung der Städte und das Auftreten der Geldwirtschaft schufen in Osteuropa die Vorbedingungen für die staatliche Zentralisierung. Gerade im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts löste sich Osteuropa allmählich aus der feudalen Zerrissenheit, zentralisierte, und im Verhältnis zur Zeit beinahe »moderne« Staaten waren im Werden, um nur den Aufstieg und Erstarkung des Moskauer Staates, das polnische Königreich der Jagellonen, das böhmische der Luxemburger oder das ungarische Königreich der Anjous als Beispiele zu nennen. Das Fortschreiten der Zentralisierung schuf die Vorbedingungen zum Entstehen einheitlicher nationaler Staaten. Der Ausdruck mag vielleicht als gewagt oder wenigstens als verfrüht klingen. Es möchte damit nur so viel gesagt werden, daß in dieser Epoche die Möglichkeit der Entstehung ethnisch einheitlicher Staaten schon bestand. Einen Augenblick schien es, als ob Osteuropa die Nachteile der verspäteten Entwicklung überwunden hätte und sich nun schon parallel mit den ebenfalls zentralisierten, einheitliche ethnische Gebiete herausbildenden westeuropäischen Staaten entwickeln könnte. Die Bildung dieser nationalen Staaten schuf nämlich die nötigen Voraussetzungen, den nötigen Rahmen für den weiteren ökonomischen und sozialen Fortschritt, der in ganz Westeuropa klar in die Richtung der bürgerlichen Entwicklung, des Kapitalismus deutete.

In diesem Augenblick trat jedoch eine ernste Wendung in der Entwicklung der osteuropäischen Gesellschaft ein. Am östlichsten Punkt Osteuropas

erschien das türkische Reich, eroberte mit einer unglaublichen Schnelligkeit einen bedeutenden Teil Osteuropas und gefährdete beständig auch die nicht eroberten Gebiete, zwang ihnen eine ständige politische Spannung, ein ständiges Bereitsein auf. Dieser Angriff brachte sehr ernste Folgen für das weitere Schicksal Osteuropas mit sich.

Der türkische Angriff und die sich auf weite Gebiete erstreckende türkische Oberherrschaft veränderten vor allem in bedeutender Weise das ethnische Bild Osteuropas. Die Möglichkeit der Bildung einheitlicher nationaler Staaten hörte auf, an Stelle von Gebieten mit einheitlichem Volkstum entstanden gemischte Gebiete, in den Jahrhunderten der türkischen Gefahr gingen Wanderungen und Umsiedlungen großen Umfanges vor sich. Während der türkischen Oberherrschaft bildeten diese Veränderungen keinen ernsthaften Faktor, die Türken behandelten alle Einwohner, ohne Rücksicht auf ihr Volkstum als eine einheitliche unterworfenen Schicht. Als die türkische Macht jedoch allmählich aus einzelnen Gebieten zurückgedrängt wurde, stellte es sich plötzlich heraus, welche eine bunte Mischung hier zurückblieb, wie wenn die Flut den Meeresstrand überspült, bei Ebbe sich jedoch zurückzieht und der Strand mit seinen mannigfachen Gestalten wieder auftaucht. Diese Vermischung der ethnischen Gebiete, der Siedlungsräume einzelner Nationalitäten barg den Keim unzähliger späterer Probleme in sich.

Auch die Verteidigung gegen die türkische Gefahr brachte auf jenen Gebieten, die durch die türkische Oberherrschaft nicht unmittelbar berührt waren, ebenfalls weittragende Veränderungen mit sich. Der schnelle Gang der türkischen Eroberung, das Verschwinden der einzelnen Kleinstaaten im Meer der Eroberer zeigte klar, daß kleine Staaten sich nicht halten können. Daher kam es zum Entstehen großer Reiche, die über die nötigen Gebiete, die nötigen wirtschaftlichen und sozialen Kraftquellen verfügten und die osmanische Macht zum Einstellen ihres Vordringens, ja mit der Zeit auch zum Rückzug zwingen konnten. Auf diesem Wege entstand das Habsburgerreich, der polnisch—litauische Bundesstaat und das russische Reich um Moskau. Diese Reiche beschränkten sich natürlich nicht mehr auf den Siedlungsraum eines einzigen Volkes, sondern sie bildeten übernationale Staatensysteme, entstanden auf Grund von Eroberungen oder Anschlüsse, dynastischer Verträge oder politischer Erwägungen.

In dem historischen Augenblick also, da in Westeuropa nach Entstehen und Festigung einheitlicher Nationalstaaten zwei Fragen, die Nationalitätenfrage und die Frage der staatlichen Unabhängigkeit gelöst wurden, und die Voraussetzungen der weiteren wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung gegeben waren, blieben diese Fragen in Osteuropa ungelöst, es entstanden keine Territorien mit einheitlichem Volkstum, sondern an ihrer Stelle mosaikartig vermischte Siedlungsräume und keine unabhängigen Staaten, sondern viele Völker aufsaugende und unterdrückende Reiche.

Die schwerwiegende Folge dieser Tatsache bestand darin, daß im weiteren die zwei ungelösten Probleme, das Nationalitätenproblem und das Problem der Unabhängigkeit sich immer wieder der viel wichtigeren und grundlegenden Frage des gesellschaftlichen Fortschritts vordrängten, die Lösung dieser wichtigsten Frage behinderten oder wenigstens ungünstig beeinflußten.

Von der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts ab fiel infolge der türkischen Eroberung bzw. der türkischen Gefahr auch die wirtschaftliche Entwicklung Osteuropas zurück. Die Städte verarmten, Gewerbe und Handel gerieten in Verfall. Die gleiche Bedeutung kam auch dem Umstande zu, daß mit der Entdeckung der Neuen Welt die Hauptrichtungen der wichtigsten Handelswege sich weit von Osteuropa verlagerten. In Westeuropa dagegen war es eben dieses Moment, welches eine raschere wirtschaftliche Entwicklung ermöglichte. Westeuropa verwandelte sich zur Heimat von Handel und Gewerbe, die Städte sogen immer mehr Leute vom Dorf auf, und dieser städtische, gewerbetreibende Westen fand seinen natürlichen landwirtschaftlichen Hintergrund in Osteuropa. Die osteuropäischen Staaten lieferten in stets zunehmender Menge Getreide und Vieh nach dem Westen.

Diese Tatsache hatte aber wieder wesentliche Folgen für die Entwicklung der osteuropäischen Gesellschaft. Der Grundherr konnte sich nicht mehr mit den Naturalien und dem Geld begnügen, die ihm von den Bauern zukamen, diese konnten nämlich weder so viel Getreide abgeben, daß es sich gelohnt hätte nach dem Westen verfrachtet zu werden, noch so viel Geld, als der Grundherr aus dem Westen für sein Getreide hätte bekommen können. Darum ging der Großgrundbesitz in Osteuropa zur Gutsherrschaft über. Demgemäß enteignete er immer mehr Boden von den Bauern und zwang sie, für die ihnen überlassenen Hufen Arbeit in der Gutsherrschaft zu leisten. Diese Erscheinung nannte schon Engels, wie bekannt, die zweite Ausgabe der Leibeigenschaft, da die Bauern hierdurch zur anfänglichen Form der feudalen Rente, der Arbeitsrente zurückgezwungen wurden.

Auf den von den Türken eroberten Gebieten nahm die Agrarentwicklung eine andere Richtung. Infolge der Besonderheiten des türkischen feudalen Systems wechselte oft der Eigentümer des Bodens, sein Besitzer jedoch, der verachtete Bauer klammerte sich fest an die Scholle, überdauerte die wechselnden Herrschaften, indem er die stets wachsenden Steuern und andere Lasten ertrug.

Diese Verschlechterung der Lage der Bauern rief natürlich eine lebhaftere Reaktion in der Form von Bauernaufständen hervor. Die Gutsherrn konnten dieser Aufstände allein nicht Herr werden, sie benötigten dazu die Militärgewalt der übernationalen Reiche. Diese waren genötigt, große Armeen aufrechtzuerhalten, zur Sicherung der Ordnung im Innern und zur Abwehr von außen drohender Gefahren. Um eine Armee in Waffen zu halten, brauchte man Geld, und dieses mußte und konnte man wieder nur in erster Linie von den Bauern

eintreiben. Aus dieser Tatsache folgte einerseits, daß das Reich aus fiskalischen Erwägungen versuchte, die Lage der Bauern etwas zu verbessern oder wenigstens ihre Lasten so festzusetzen, daß der Ertrag der bäuerlichen Gehöfte nicht gänzlich dem Gutsherrn, sondern zum Teil dem Staate zufalle. Diese Regelungen und Maßnahmen wurden von der älteren bürgerlichen Geschichtsschreibung als logische Folge der humanen Gesinnung der Regierenden gepriesen.

Aus diesem wirtschaftlichem Eingreifen des Staates folgte jedoch andererseits auch, daß sich hiermit die Staatsgewalt in Osteuropa schon zu dieser Zeit in viel kraftvollerer Form auch in die ganze Struktur der Gesellschaft einmengte, als es im Westen der Fall war. Dieser Eingriff zeigte im späteren noch größere Ausmaße.

Im 17. und 18. Jahrhundert mußten die Leiter der osteuropäischen Reiche die wirtschaftliche Überlegenheit und infolgedessen die Vormacht der westlichen Länder zur Kenntnis nehmen. Verlorene Schlachten, militärische Mißerfolge und das Defizit des Staatshaushaltes nötigten die Staatsmänner Osteuropas, neue Quellen zur Erhöhung der Einnahmen des Staates und hierdurch zur Unterstützung ihrer Machtbestrebungen zu erschließen. Das Beispiel des Westens zeigte deutlich, daß die Entwicklung der Manufaktur-Industrie die Grundlage der westlichen Überlegenheit bildete. Im Westen entfaltete sich die industrielle Entwicklung organisch aus der allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, da die Grundlagen durch das Entstehen der nationalen Staaten schon gegeben waren. Gewiß unterstützte die absolute Monarchie in Westeuropa die Gründung von Manufakturen, aber sie überließ das Schwergewicht auf diesem Gebiete den eigenen Kräften der Gesellschaft.

Dagegen war es in Osteuropa infolge des Vordringens der Landwirtschaft, des Verfalls von Handel und Gewerbe und des Fehlens von einem starken Bürgertum nicht möglich, daß die Gesellschaft diese Aufgabe aus eigenen Kräften löse. An ihrer statt mußte der Staat die wirtschaftliche Entwicklung antreiben. Der Staat gründete Manufakturen, sorgte für ihr Aufblühen und strebte mit seiner ganzen Wirtschaftspolitik danach, um die in die Richtung des Kapitalismus deutende westliche Entwicklung einzuholen. Hierzu waren jedoch neue Einnahmequellen nötig, der Staat mußte seinen Bürgern neue Steuern auferlegen. Infolgedessen erließ der Staat neue Verordnungen betreffs der Lage der Bauern, legte die Lasten der Bauern dem Staat und den Grundherren gegenüber fest — man denke nur an die Maßnahmen Maria Theresias, Josephs II oder der preußischen Könige — oder aber zwang der Staat die ganze Gesellschaft in offiziell festgesetzte staatliche Rahmen, wie Katharina II in Rußland. Dieser kraftvolle Eingriff der übernationalen Reiche in das Wirtschaftsleben und in die Struktur der Gesellschaft war ein bezeichnendes Merkmal für den aufgeklärten Absolutismus.

Durch den von oben kommenden und manchmal auch zwangsweisen Eingriff des Staates schien Osteuropa zum Ende des 18. Jahrhunderts den Westen wieder einzuholen. Als Ergebnis der staatlichen Einmischung war ein weitverzweigtes Netz von Manufakturen im Entstehen, die Geburt der kapitalistischen Ordnung war von einer Seite aus vorbereitet. Trotz der verspäteten Entwicklung begann sich der Weg des sozialen Fortschritts schon abzuzeichnen. Im Interesse der kapitalistischen Gesellschaft mußten nun noch von der anderen Seite her die Vorbedingungen geschaffen werden, die Befreiung der, allen Rechtssatzungen zum Trotz eigentlich noch an Scholle gebundenen Leibeigenen, und damit die Schaffung des Arbeiterheeres für die künftige kapitalistische Ordnung.

Aber gerade zu diesem historischen Zeitpunkte, als die türkische Gefahr schon überwunden und das Türkische Reich im Rückzug war, zeigte sich wieder deutlich, daß die zwei Fragen, deren Lösung die Vorbedingung des weiteren gesellschaftlichen Fortschritts bedeutet, die Frage der Nationalität und diejenige der Unabhängigkeit, noch weit von der endgültigen Lösung entfernt waren und daher ihre Regelung als die dringendste Aufgabe wieder in den Vordergrund trat.

Die Aufgabe entsprang aus den Tiefen der unterdrückten Nationalitäten und wuchs zu den Spitzen des Staates hinauf. Die einzelnen Nationalitäten gerieten natürlicherweise in den Strom jener großen Umwälzung, die die Staatsmacht von oben her, im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung in Fluß setzte. Diese Entwicklung führte jedoch bei den einzelnen Nationalitäten zum Entstehen der Keime der bürgerlichen Klasse. Der nach zeitgemäßen Prinzipien aufgebaute Staatsapparat ermöglichte auch bei den Nationalitäten das Herausbilden auf kirchlichem oder anderem Gebiete einer Intelligenz, die sich mit der Lage Europas bekannt machte und aus dieser Kenntnis gewisse Schlußfolgerungen zog, gewisse Ziele für ihr Volk umriß. Diese Schicht der Intelligenz machte sich mit der westlichen bürgerlichen Gedankenwelt zu einem Zeitpunkte bekannt, da diese die Ideen des sich kraftvoll entwickelnden und in einigen Ländern bereits siegreichen Bürgertums ausdrückte, während in Osteuropa erst die künstlich erzwungenen Anfänge der bürgerlichen Gesellschaft vorhanden waren. Da jedoch die Tendenz der Entwicklung auch in Osteuropa die gleiche war, war auch diese Intelligenz imstande, diese Theorien zu übernehmen und die nötigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Diese Bewegung begann bei den kleinen osteuropäischen Völkern um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts und wurde im allgemeinen Erneuerungsbewegung genannt. Die Bewegung durchlief verschiedene Phasen, ihre Forderungen erstreckten sich auf immer weitere Kreise. Am Anfang traten die einzelnen führenden Persönlichkeiten der Bewegung bloß mit kulturellen Forderungen auf. Bis zu diesem Zeitpunkt sicherten die übernationalen Reiche

auf ihre Weise den gesellschaftlichen Fortschritt, taten jedoch keinen Unterschied zwischen den Untertanen, horchten nicht auf die Unterschiede der Sprachen auf, und wenn sie diese doch zur Kenntnis nahmen, so wollten sie eben diese Unterschiede aus dem Weg räumen. Diesen Bestrebungen gegenüber bildete seitens der Nationalitäten eben das Betonen der sprachlichen Verschiedenheit die erste Reaktion; sprachliche, literarische, kulturelle Aufgaben drängten sich in den Vordergrund. Die gesellschaftliche Struktur der einzelnen kleinen Völker war noch nicht stark genug, um ein selbständiges kulturelles Leben zu entwickeln und der übernationale Staat sorgte natürlich auch nicht dafür. Der erste Schritt bestand daher in der Schaffung einer selbständigen Literatursprache, in der Forderung der eigenen nationalen Kultur, auf dem Gebiete der Orthodoxie in der Forderung der selbständigen Kirche, da hier die nationale kulturelle Rolle der Kirche gerade infolge des Gebrauches der slawischen Sprache tiefe und feste Traditionen besaß.

Die Forderungen der Erneuerungsbewegung blieben jedoch nicht bei dieser Phase stehen. Das westliche Beispiel führte zur Schlußfolgerung, daß der gesellschaftliche Fortschritt durch die Schaffung des bürgerlichen nationalen Staates ermöglicht wird. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen an der Spitze der nationalen Bewegungen schon Politiker, die die Lösung in dieser Richtung finden wollten. Auf dem Gebiete der türkischen Oberherrschaft gelangten die nationalen Bewegungen ganz genau zur Forderung des unabhängigen bürgerlichen Nationalstaates. Im Habsburgerreiche mußten jedoch viele führende Politiker der Nationalitäten mit dem zaristischen Rußland und dessen allgemein bekannten Machtbestrebungen rechnen. Diese Bestrebungen wurden in bedeutendem Maße dadurch erleichtert, daß die Mehrzahl der unterdrückten Völker im Habsburgerreiche Slawen waren und der russische Staat danach strebte, seine Beziehungen zu ihnen auf Grund der slawischen Verwandtschaft auszubauen und diese Völker letzten Endes in dem absolutistischen russischen Reiche zu vereinigen. Es war jedoch klar, daß dieser Weg nicht zur Entfaltung des sozialen Fortschritts führen kann, und darum kamen viele führende Politiker nicht zu der konsequenten Schlußfolgerung ihrer Bewegung, zur Forderung des Nationalstaates, sondern sie begnügten sich mit der Forderung der Autonomie innerhalb des Habsburgerstaates, mit der Begründung, daß nur dieses Reich die Völker vor der Machtgier und Eroberungslust des Zarismus beschützen könnte. Palackýs Brief an den Frankfurter Reichstag im Frühjahr 1848 erläutert in klarer Weise diese Bedenken.

Die Erneuerungsbewegungen in Osteuropa stellten somit in dieser oder jener Weise die zwei ungelösten Fragen, die Frage der Nationalität und diejenige der Unabhängigkeit; die klarsten Köpfe wollten zugleich mit diesen auch die Fragen des gesellschaftlichen Fortschritts lösen. Zum gegebenen Zeitpunkt bedeutete dies die Schaffung der kapitalistischen Ordnung, wenn möglich im Rahmen bürgerlicher Nationalstaaten.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden somit alle drei Fragen auf einmal aufgeworfen. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse forderten immer dringender die Lösung der Frage des Fortschritts, d. h. die Schaffung der kapitalistischen Ordnung. Die Rückständigkeit der feudalen Verhältnisse trat immer klarer zu Tage. Die Notwendigkeit einer radikalen Wendung zeigte sich in verschiedenen Reformgedanken der herrschenden Klasse ebenso, wie in den spontan auf einzelnen Großgrundbesitzen aufflackernden, manchmal auch weitere Gebiete umfassenden Bauernbewegungen. Zur Mitte des Jahrhunderts verkündeten schon Intelligenzler völkischer Abstammung die radikalen Forderungen einer allgemeinen sozialen und politischen Umwälzung.

Jene Kräfte, die sich die radikale Lösung des gesellschaftlichen Fortschritts zum Ziele setzten, waren zweifellos sehr ernst und sehr stark. Sehr kräftig erwiesen sich jedoch auch die der radikalen Lösung widerstrebenden Faktoren. Kräftig war der Staatsapparat der Reiche, die Staatsmacht, die höfische Aristokratie. Am schwerwiegendsten erwies sich endlich die Tatsache, daß der ganzen Entwicklung gemäß nirgends jenes Bürgertum vorhanden war, welches für den — vom bürgerlichen Gesichtspunkt aus radikalen — Weg der Schaffung der kapitalistischen Ordnung gekämpft hätte. Die Auflösung der feudalen Ordnung lag bis zu einem gewissen Grade auch im Interesse der Staatsmacht und der herrschenden Klassen. Die Tradition des Eingreifens in das wirtschaftliche und soziale Leben waren bedeutend. So kam es zu der bis dahin größten Einmischung in die ökonomische und soziale Struktur, zur Bauernbefreiung auf dem Wege von obenher durchgeführter Reformen. Gewiß, wurde diese Reform durch den von unten kommenden Druck auch erzwungen, dieser Druck bestimmte von ungefähr den Zeitpunkt der Reform, aber gewiß ist auch, daß selbst dort, wo die Bauernbefreiung, wie im Habsburgerreiche, ein Werk der Revolution war, der Vollzug der Befreiung, die Wahl der Mittel und Wege der zentralen Staatsmacht des übernationalen Reiches verblieben.

Die Bauernbefreiung von oben her bestimmte im weiteren die Entwicklung des Kapitalismus auf dem sogenannten »preußischen Wege«, d. h. auf einem langsamen und qualvollen, mit feudalen Überresten beladenen Wege. Auf dem Gebiete des einstigen Türkischen Reiches gab es keine zweite Leibeigenschaft; als hier infolge der Befreiungskriege kleine Nationalstaaten zustandekamen, war die Zahl der feudalen Überreste ganz geringfügig.

Die Lösung der kapitalistischen Entwicklung von oben her brachte infolge der fast unverminderten wirtschaftlichen Macht der einstigen grundherrlichen Aristokratie und infolge der kapitalistischen Umwandlung ihrer Großgrundbesitze natürlich nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im politischen Leben wesentliche Folgen mit sich. Das politische System der übernationalen Reiche blieb ein offener oder durch einige konstitutionelle Institutionen überdeckter Absolutismus.

Die kapitalistische Entwicklung bahnte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wenn auch umständlich und langsam, doch ihren Weg in den osteuropäischen Ländern, und dies war ein großer Schritt vorwärts. Auch in der Nationalitätenfrage und in der Frage der Unabhängigkeit waren seit der teilweisen Auflösung des Türkischen Reiches gewisse Fortschritte zu verzeichnen, obwohl diese Fragen auf weit größeren Gebieten Osteuropas noch ungelöst blieben.

Die Entwicklung des Kapitalismus in größerem Maßstabe begann zu einem Zeitpunkt, da er sonst schon in seine Verfallsperiode trat, und die revolutionäre Arbeiterbewegung sich zu einem immer bedeutenderen Faktor entfaltete. In Osteuropa begann mit dem Entstehen der Arbeiterklasse die spontane und später auch die organisierte Arbeiterbewegung. Infolge ihrer verspäteten Entwicklung konnte sich die Arbeiterklasse noch lange nicht allein orientieren, daher verbreiteten sich die Ideen des Sozialismus zuerst in den Kreisen der Intelligenz, die auch im weiteren eine bedeutende Rolle in der Arbeiterbewegung behielt.

Die erschwerte Entwicklung des Kapitalismus, die unzähligen lästigen Überreste des Feudalismus in Basis und Überbau, die bedrückende, offen oder verschleiert absolutistische Staatsmacht, die Ungelöstheit der Frage der Nationalität und der Unabhängigkeit — all das gibt eine genügende Erklärung dafür, warum sich Ende des 19. Jahrhunderts der Schwerpunkt der revolutionären Bewegung nach Osteuropa, und zwar in jenes Gebiet verlagerte, wo alle Widersprüche am schärfsten hervortraten, nämlich nach Rußland. Es erklärt auch, warum sich die erste siegreiche sozialistische Revolution, welche im ehemaligen Zarenreiche mit der Frage des gesellschaftlichen Fortschritts auch die beiden anderen löste, gerade in Osteuropa abspielen konnte.

Hier ist noch ein besonderer Zug zu beachten. Um die Jahrhundertwende konzentrierte sich im Westen eine immer größere Anzahl der Bevölkerung in den Städten, das Bauerntum war im Begriffe, zu einer zahlenmäßigen Minderheit zusammenzuschrumpfen. In Osteuropa jedoch, welches immer noch das agrarische Hinterland des industriellen Westens war, konnte die industrielle Entwicklung noch lange nicht die zahlenmäßige Überlegenheit der Bauernschaft erschüttern. Die revolutionäre Arbeiterpartei durfte diese Tatsache nicht aus den Augen verlieren. Marx und Engels gingen zu ihrer Zeit von den westlichen Erscheinungen aus, hielten daher die Rolle der Bauernschaft nicht für entscheidend, obwohl auch sie schon zweifellos den Gedanken des Bündnisses mit den Bauern im Blick hatten. Es war die geniale Erkenntnis Lenins, daß man in Osteuropa die sozialistische Revolution nicht ohne dieses Bündnis, nicht gegen den Willen der Bauernschaft durchführen könnte, daher stellte er die Frage des Bündnisses der Arbeiter und Bauern in den Mittelpunkt seiner theoretischen und praktischen politischen Tätigkeit.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution löste in dem mächtigsten der

osteuropäischen Reiche alle drei Probleme, die bis dahin die Achse der Entwicklung bildeten. Anders gestaltete sich jedoch die Lage auf jenen Gebieten, die sich zwischen dem Land des siegreichen Sozialismus und den Ländern der westlichen Entwicklung ausbreiten. Nach der endgültigen Auflösung zuerst des Türkischen und dann auch des Habsburgerreiches entstand hier eine Reihe kleiner Nationalstaaten. Es schien, als ob hier, eben infolge des Entstehens dieser Nationalstaaten, die Frage der Nationalität und der Unabhängigkeit gelöst wäre und sich die Entwicklung somit, von anderen Hindernissen befreit, in der Richtung des gesellschaftlichen Fortschritts, also zweifellos in der Richtung des Sozialismus fortbewegen könnte. Dennoch kam es anders.

Unmittelbar nach der Oktoberrevolution wurde in diesen kleinen Staaten tatsächlich um die Frage gekämpft, ob die sozialistische Revolution auch hier zum Siege gelange. Von der Ungarischen Räterepublik im Jahre 1919 über den allgemeinen Dezemberstreik in der Tschechoslowakei im Jahre 1920 bis zur antifaschistischen Septembererhebung in Bulgarien im Jahre 1923 währte dieser Kampf, um nur die Höhepunkte anzudeuten. Der Sieg blieb dennoch aus. Die grundlegende Ursache hierfür ist darin zu suchen, daß sich die Arbeiterklasse in diesen Ländern nicht in dem Maße konzentrierte, wie in Rußland und daß sich hier nicht schon in den vorangehenden Jahrzehnten eine solche revolutionäre Arbeiterpartei herausbildete, welche sich ihrer Aufgaben bewußt an die Spitze der revolutionären Bewegung gestellt und ihr zum Siege verholfen hätte. Die hier tätigen Arbeiterparteien folgten dem Beispiel der westlichen Sozialisten, erkannten demgemäß nicht die wichtige Rolle der Bauernschaft. Die herrschenden Klassen, Grundbesitzer und Bourgeoisie wußten diese Schwäche auszunutzen und die Bauern in dieser revolutionären Periode der Arbeiterklasse entgegenzustellen oder sie wenigstens zu isolieren. So gelang es ihnen, ihre Macht zu behaupten und die sozialistische Umwandlung zu verhindern. Eine nicht unwichtige Rolle spielte hierin die Tatsache, daß in diesen kleinen Ländern entgegen dem Schein in Wirklichkeit weder das Nationalitätenproblem, noch das Problem der nationalen Unabhängigkeit gelöst waren. Die vorhin schon erwähnte ethnische Vermischtheit machte das Entstehen reiner Nationalstaaten unmöglich. Die meisten Staaten hatten in bedeutendem Prozentsatz nationale Minderheiten, aber es gab entschieden schon fast kein Volk, das gänzlich unter Fremdherrschaft gelebt hätte. Da es sich um kleine Staaten handelte, bildeten die Nationalitäten natürlich in absoluten Ziffern nicht solche Massen, wie früher in der Österreichisch—Ungarischen Monarchie oder in der Türkei. Aber in den einzelnen Ländern war ihre Seelenzahl doch beträchtlich.

Diese Ungelöstheit der Nationalitätenfrage lieferte den herrschenden Klassen der einzelnen Länder begrüßenswerte Waffen. Das Los der Brüder jenseits der Grenzen wurde zur Parole, Angriffe gegen Unterdrücker oder Abwehr solcher Angriffe schürten in jedem Fall nationalistische Gelüste und dien-

ten dazu, die innere Unzufriedenheit in chauvinistischen Gegensätzen abzuleiten. Der Kräftigung des Nationalismus diene in jedem dieser Länder die vielseitige Propaganda der Idee der sog. nationalen Sendung. Man sprach allorts über die wichtige Mission dieses oder jenes Volkes im Laufe der Geschichte, welche wichtige Rolle diese oder jene Nation (und sie allein) als Schutzwall Europas gegen barbarische Einfälle gespielt hätte. Landkarten wurden verbreitet, welche die Großmachtsposition der einzelnen Länder in früheren Epochen illustrierten. Diese Landkarten zerschnitten zwar die Territorien der benachbarten Länder und auf ein und dasselbe Gebiet entfielen manchmal auch 3—4 Prätendenten. Dies alles war jedoch nur den herrschenden Klassen von Nutzen, da auf diese Weise der Nationalismus und Chauvinismus noch mehr entfacht werden konnte. Der Entwurf eines farbenfrohen Bildes der großartigen Vergangenheit zum Zweck der Rechtfertigung der gegenwärtigen Lage oder noch eher der sich kreuzenden territorialen Aspirationen bildet die Erklärung dafür, daß zwischen den zwei Weltkriegen im geistigen Leben dieser kleinen Völker jene Historiker eine solch bedeutende Rolle spielten, die mit ihren großzügigen und wohlüberdachten Konzeptionen bestrebt waren, diese Aspirationen zu rechtfertigen. Der Geschichtschreiber als Erzieher und Wortführer der Nation ist eben in dieser Epoche eine charakteristische Erscheinung in diesen kleinen Staaten.

Der Nationalitätenfrage ähnlich wurde auch die Frage der Unabhängigkeit nicht gelöst. Diese kleinen Staaten mit ihrem prahlerischen Sendungsbewußtsein und mit ihren nationalistischen Aspirationen waren weder in wirtschaftlicher, noch in politischer Hinsicht unabhängig, sondern mehr oder weniger einfache Figuren auf dem Schachbrett der Großmächte. Mit der Illusion ihrer Sendung wollten sie nur vor sich selbst ihre klägliche Abhängigkeit verschleiern.

Den herrschenden Klassen gelang es in dieser Epoche, die Bauernschaft von der Arbeiterklasse zu isolieren. Die Hauptwaffe in diesem Kampfe bildete die mit großen Worten angekündete und mit kleinlichen Taten höchstens teilweise verwirklichte Bodenreform. Diese Reformen der zwanziger Jahre schufen durch die Aufteilung eines oder auch des größeren Teiles des Großgrundbesitzes die Illusion des Fortschritts und ließen die Bauern auf einige Zeit daran glauben, daß der Staat ihren Interessen zu dienen wüßte.

Die Verwirklichung der Bodenreform enttäuschte jedoch die Bauernschaft. Ein Teil des Grund und Bodens kam zwar in die Hände der Bauern. Sie waren jedoch wirtschaftlich nicht stark genug, um den Boden zu behalten und mit Erfolg zu bebauen. Der Staat bot keinerlei Hilfe. Der bäuerliche Boden geriet daher sehr bald in den unerbittlichen Kreislauf der kapitalistischen Wirtschaft und entschwand früher oder später aus den Händen des verschuldeten Besitzers, der alsbald verwundert sah, daß ringsherum der alte Großgrundbesitz auflebte, jedoch schon durch die kapitalistischen Methoden ver-

stärkt, so daß er noch größere Lasten und noch größere Bedrohung für den schutzlosen Bauernboden bedeutete.

Die Verschlechterung der Lage der Bauernschaft trieb die bäuerlichen Schichten natürlich wieder in die Richtung der Unzufriedenheit, letzten Endes der revolutionären Bewegung. Die Arbeiterklasse erholte sich rasch von den erhaltenen Schlägen der zwanziger Jahre und stellte sich an die Spitze der Bewegung. Auch die Ungelöstheit der nationalen Unabhängigkeit half im Grunde nicht den herrschenden Klassen, sondern stärkte nur die revolutionäre Bewegung. Die herrschenden Klassen der kleinen Staaten sahen keinen anderen Ausweg zur Erhaltung ihrer Macht, als die offene oder etwas getarnte faschistische Diktatur. In jenen Ländern, in denen die revolutionäre Bewegung kräftige Traditionen besaß oder schon große Erfolge verzeichnen konnte, wie in Polen, Ungarn, oder Bulgarien, kam es schon im Laufe der zwanziger Jahre in irgendeiner Form zur Schaffung des faschistischen Regimes. In einigen Ländern erleichterte auch der Fortbestand der monarchischen Staatsform diese Veränderung, wie neben Bulgarien in Jugoslawien und Rumänien. In der Tschechoslowakei kam es am spätesten dazu, da hier die revolutionäre Unzufriedenheit geringer war; der aus dem Nichts erschaffene Staat wußte durch das Aufrechterhalten der bürgerlich-demokratischen Institutionen die Spannung abzuleiten. Aber im Jahre 1938 kam auch hier, unter Mitwirkung äußerer Kräfte, das faschistische System zur Macht.

In den düsteren Jahren des zweiten Weltkriegs erstarkten und strebten jene Kräfte empor, welche im Laufe der Jahre 1944 und 1945 mit Unterstützung der Sowjetarmee die nationale Unabhängigkeit zum Siege verhalfen und den Weg zur endgültigen Lösung der Frage des gesellschaftlichen Fortschritts und der Nationalitätenfrage betraten. Nach 1945 zeigt die Entwicklung dieser Länder viele ähnliche Züge. Die jahrhundertealten Ähnlichkeiten der Entwicklung verleihen auch dem Geschehensverlauf nach 1945 einen tieferen historischen Hintergrund. Die Forschung in dieser Richtung steht noch am Anfang. Dieser Beitrag wünscht nur einige Gesichtspunkte der künftigen Arbeit zu beleuchten.